

Hinterland reich an Bodenschätzen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Aber es fehlt der Flußlauf, die große Wasserverbindung nach dem Innern, die kein technisches Verkehrsnetz, geschweige denn eine einzelne Eisenbahnlinie, die noch dazu oft für militärische Zwecke ausschließlich in Anspruch genommen wird, ersetzen kann. So wird Tsingtau wachsen mit der wachsenden Erschließung seines Hinterlandes, aber es wird sozusagen sein spezifisches Gewicht nicht verändern, und große Überraschungen dürften ihm bei normalem Gang der Ereignisse nicht beschieden sein.

Ein zweiter bedeutsamer Punkt ist der gegenwärtige politische Status Tsingtaus, das heute unter rein chinesischer Verwaltung steht. Was Tsingtau als Handelsplatz ist, verdankt es der deutschen Schöpfung. Sein Fortbestand als Hafen hängt von der normalen Weiterentwicklung dieser Handelsanlage großen Stils ab. Es ist oft, besonders in der angelsächsischen Presse, die Ansicht vertreten worden, daß unter chinesischer Verwaltung der Platz zum sicheren Niedergang verurteilt und sein gänzlicher Verfall nur eine Frage der Zeit sei. Diese Ansicht hat von vornherein den fatalen Beigeschmack des Tendenziosen, denn es handelte sich im Interesse der Aufrechterhaltung exterritorialer Vorrechte natürlich darum, die chinesische Verwaltung einer modernen Stadt als ein hoffnungsloses Experiment hinzustellen.

Dennoch läßt sich die Berechtigung nicht verkennen, die dieser Auffassung zugrunde liegende Frage aufzuwerfen. Bläße wie Tsingtau sind, vom Standpunkt des mechanisierten Westens aus gesehen, Dajen in dem vortechnischen China. Ihre Pflege und Erhaltung erfordert, an den Maßen Chinas gemessen, unverhältnismäßig große Mittel. Wollte man den entsprechenden Grad von Pflege und Sorgfalt auf das übrige China verwenden, so würden Mittel erforderlich werden, die selbst ein geeintes China unter seiner heutigen Verfassung gar nicht aufbringen könnte. Es kommt hinzu, daß alle andern geöffneten Handelszentren in wesentlichen Teilen der chinesischen Verwaltung entzogen sind, Tsingtau jedoch ihr unmittelbar und unbeschränkt untersteht. Dennoch kommt man beim Studium der Verhältnisse zu der Überzeugung,

daß für die Erhaltung der Stadt alles getan wird, was die Verhältnisse nur irgendwie zulassen. Von einem „offensichtlichen Verfall“ kann jedenfalls nicht die Rede sein. Die Straßen sind sauber und durchweg im besten Zustand. Man sieht überall Arbeiter am Wegebau beschäftigt. Die technischen Einrichtungen, Licht- und Wasseranlagen sind in guter Ordnung, der Verkehr durch ausreichende und gutdisziplinierte Polizei geregelt, der Hafen wird, wenn nicht weiter ausgebaut, so doch wenigstens instand gehalten.

Der jetzige Gouverneur Tschau-tsi, der ausgezeichnet deutsch spricht, ist sich seiner Aufgabe, die natürlich für ganz China eine „Gesichtsfrage“ ersten Ranges ist, voll und ganz bewußt; und ich habe in verschiedenen Unterredungen mit ihm den Eindruck gewonnen, daß er noch weit mehr für die Erhaltung und den Ausbau Tsingtaus leisten würde, wenn ihm nicht ein schweres Hindernis im Wege stände, für das er nicht verantwortlich ist: Tsingtau ist Tsinanfu direkt unterstellt. Tsinanfu und die Provinz Schantung sind heute das Tupanat Tschang-tschung-tschangs. Dieser ist gleichsam ein Lehnsträger im Gefolge Tschang-tso-lins und hat als solcher Truppen zu stellen und zu unterhalten für den großen Waffengang zwischen Nord und Süd. Ein außerordentlich großer Teil der Einnahmen Tsingtaus fließt in die Kriegskasse von Tsinanfu, ein Rest verbleibt in den Händen des tüchtigen und ehrlichen Gouverneurs; und es ist aller Achtung wert, was mit diesen beschränkten Mitteln geleistet wird.

Man kann auch nicht — in falscher Schlußfolgerung — nun dem Tupan Tschang die Schuld für die Verhältnisse in die Schuhe schieben. Er ist ein Erzeugnis seiner Zeit und bei näherer Beleuchtung wahrlich nicht ihr schlechtester Repräsentant. Die ihn näher kennen, schätzen den nordchinesischen Hünen als Ehrenmann, der es bei aller Härte, die zum Heeresführer heute in China gehört, versteht, ein Freund zu sein und Wort zu halten. Seine besondere Arbeit gilt der Entwicklung Schantungs, das er nach Kräften örtlich aus den Wirren des Krieges heraushält. So tut er sein Teil an seinem Platz.

(Hamb. Fremdenbl. 2. 11. 1927.)

Fünfter Abschnitt.

Anerkennungen der deutschen Kolonialbetätigung aus Feindesmund

Die Deutschen haben als Forscher und auch als Kaufleute glänzende Proben ihres Könnens abgelegt. Jetzt müssen sie auch zeigen, was sie als Ansiedler vermögen.

Es liegt im Interesse der Zivilisation, daß alle europäischen Völker einem der noch in Besitz zu nehmenden Teile der Erde ihr besonderes Gepräge aufdrücken. Die Welt wird auf diese Weise etwas mehr Abwechslung zeigen und nicht

so leicht in der Einförmigkeit der Methoden und Begriffe einschlafen.

Paul Veroy: „De la Colonisation chez les Peuples modernes“, Paris 1908.

Ich war nicht vorbereitet auf die interessanteren Typen unter den Deutschen, die Pflanzler, die Zivilbeamten, die Offiziere, die weiße oder ein-